Max-Planck-Institut
für europäische Rechtsgeschichte
cn=Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, email=info@mpier.uni-frankfurt.de, o=Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, c=DE

IUS COMMUNE

Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main

XIII

Herausgegeben von
DIETER SIMON UND WALTER WILHELM

Vittorio Klostermann Frankfurt am Main
1985

MARIE THERES FÖGEN

Humanistische Adnotationen zur editio princeps der Hexabiblos

1. *Die Erstedition der Hexabiblos*

1540 erschien in Paris die erste, von Théodoric Adamée de Suallemberg besorgte Druckausgabe der Hexabiblos[1]. Dieses byzantinische Rechtsbuch war knapp 200 Jahre früher (1345) von Konstantinos Armenopulos, einem Juristen aus Thessaloniki, fertiggestellt worden. Es enthält — auf, wie sein Name sagt, 6 Bücher verteilt — rund 2000 einzelne Kapitel. Diese schöpfte Armenopulos aus der früheren byzantinischen Rechtsliteratur und aus Gesetzen byzantinischer Kaiser: aus dem Prochiron, der Synopsis Basilicorum (maior), der Synopsis minor, dem Rechtsbuch des Michael Attaleiotes, einer Sammlung von Kaisernovellen, der Peira und anderen Quellen[2]. Die ausgewählten Exzerpte brachte Armenopulos in eine neuartige, systematische Ordnung des Rechtsstoffes[3].

Vor der Edition der Hexabiblos durch Suallemberg hatten Haloander Justinians Novellen griechisch-lateinisch (1531) und Viglius Zuichem die griechische Institutionenparaphrase des Theophilos (1534) herausgebracht. Die Hexabiblos war also der dritte griechisch-byzantinische Text des weltlichen Rechts, der der Gelehrtenwelt zur Verfügung stand. Und es war die *erste* Druckausgabe, die griechische Versionen von Digesten- und Codexstellen anbot. Denn die Hexabiblos ist, wie gesagt, aus früheren byzantinischen Rechtssammlungen entstanden, welche ihrerseits größtenteils auf die Basiliken Leons des Weisen zurückgehen, welche die griechischen Übersetzungen der Digesten und des Codex vereinigen. So enthält die Hexabiblos zwar über mehrere Quellenstufen vermittelte, zumeist in ihrer textlichen

[1] Der Titel der Ausgabe lautet: Πρόχειρον νόμων, τὸ λεγόμενον ἡ Ἑξάβιβλος . . ., Epitome Iuris Civilis quae legum prochiron et Hexabiblos inscribitur.

[2] Eine kurze Beschreibung der byzantinischen Rechtsbücher findet sich unter 6.

[3] Die 6 Bücher enthalten, von den meisten früheren byzantinischen Rechtssammlungen in der Systematik abweichend, 1: Einleitung über die Gesetze, Prozeßrecht, „Personenstandsrecht"; 2: Sachenrecht; 3: Vertragsrecht; 4: Familienrecht; 5: Erbrecht; 6: Strafrecht.

Gestalt aber über die Jahrhunderte unversehrt gebliebene *versiones graecae* der Digesten und des Codex. Diese sind freilich nicht mehr in der Legalfolge des Corpus Iuris und auch nicht in der der Basiliken zusammengestellt, sondern in der von Armenopulos für gut befundenen (Sach-)Ordnung.

2. *Der Untersuchungsgegenstand*

Das Erscheinen der *editio princeps* eines großen byzantinischen Rechtstextes in einer an solchen Druckausgaben noch armen Zeit, zudem der Umstand, daß erstmals Teile der Digesten und des Codex in griechischer Sprache leicht zugänglich waren, provoziert die Frage, wie der neue Text von den juristischen Gelehrten der Zeit aufgenommen wurde. Nach einer Antwort könnte in den Werken der Humanisten gesucht werden, in denen sich feststellen ließe, ob und in welcher Weise die Hexabiblos zitiert, benutzt und verarbeitet wurde[4]. Ein anderer Weg, die Reaktion der Humanisten auf einen neuen, griechischen Quellentext zu beobachten, führt über die Exemplare der *editio princeps,* über die Bücher also, die sie selbst in Besitz und Gebrauch hatten, mit denen sie arbeiteten und in denen sie ihre Bemerkungen am Rand des Drucktextes von Hand eintrugen. Solche handschriftlichen Noten sind bislang, von ihrer teilweisen Verarbeitung in der weiteren Editionsgeschichte der Hexabiblos abgesehen[5], unbekannt und unbeachtet geblieben. Gerade weil sie von ihren Autoren nicht zur Publikation bestimmt waren, sondern „persönliche" Eintragungen in das eigene Exemplar des Textes sind, versprechen sie aber Aufschluß über die spontane, „unverarbeitete" Beschäftigung mit dem Text.

Der folgende Bericht beruht auf der Inspektion von 15 Exemplaren der *editio princeps,* die heute in den Bibliotheken von Cambridge, Heidelberg, Leiden, Leipzig, Oxford und Paris aufbewahrt sind. Diese 15 Exemplare dienten als Stichprobe. Die Ergebnisse dieser Stichprobe können im folgenden nicht vollständig beschrieben werden. Insbesondere die lateinischen Bemerkungen der Humanisten bedürfen weiterer Studien. Das Augenmerk habe ich zunächst auf die griechischen Noten gelenkt. Nach einer sehr kurzen Übersicht über alle Arten von Adnotationen (3.-4.) in den untersuchten Exemplaren folgt daher (5.-11.) eine eingehendere, wenngleich auch noch nicht alle Fragen klärende Analyse der griechischen Noten der Humanisten.

[4] Erste, noch sehr unvollständige Versuche in diese Richtung unten bei und in Anm. 41, vgl. auch Anm. 23.

[5] Zur Editionsgeschichte siehe unter 10.

3. *Übersicht über die Adnotationen*

Sieben der fünfzehn überprüften Exemplare wiesen keinerlei handschriftliche Noten auf, sondern erweckten eher den Eindruck, als seien sie seit dem Erscheinen, 1540, nicht mehr in die Hand genommen worden. Weitere vier Exemplare waren in nur geringem Umfang von humanistischen Händen „scholiiert" worden. So das Exemplar von John Selden[6] (Oxford, Bodl. 4° H.2 Jur. Seld.), welcher am Rand die lateinische Übersetzung griechischer Rechtstermini und gelegentlich kleine griechische Korrekturen eintrug. Zahlreiche und längere griechische Ergänzungen finden sich nur zu Hexabiblos (i. f.: H.) 4.1, dem Verlöbnisrecht. Dieser Hexabiblostitel stammt größtenteils aus dem entsprechenden Titel des Prochiron, des Gesetzbuchs der Kaiser Konstantin und Leon. Selden scheint eine Handschrift dieses Gesetzbuchs besessen und diese mit dem Hexabiblostext verglichen zu haben. In letzterem fehlende Textstücke schrieb er bei.

Im 16. Jahrhundert begann ein (anonymer) Benutzer der Edition den Hexabiblostext (interlinear) ins Lateinische zu übersetzen (Oxford, Christ Church A.6.4). Er gab dieses mühsame Unterfangen jedoch bald (S. 3) wieder auf.

Gleichfalls im 16. Jahrhundert wurde das Exemplar in Cambridge, Queens' College F.14.28 von einer unschönen und unsorgfältigen Hand mit einigen griechischen Wörtern und lateinischen Notizen verunziert. Ein „Georgius Pastor" verfuhr ähnlich mit seiner Ausgabe (Cambridge, Trinity College, N.7.49).

Eine intensivere Beschäftigung mit dem griechischen Text lassen vier Exemplare erkennen:

A Oxford, All Souls, SR 29.b.3 (aa.9.3)
C Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep.I.4.64
F Leiden, Universitätsbibliothek, 759 C 50
L Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep.I.4.65

A Oxford, All Souls, SR 29.b.3 (aa.9.3)
Der anonyme Benutzer — sein Name stand vermutlich auf dem Titelblatt, aus dem ein Stück herausgeschnitten wurde — notierte zahlreiche griechische Texte und Verbesserungen am Rand, zudem einige Allegatio-

[6] 1584-1654, Jurist und humanistischer Universalgelehrter, vgl. Dictionary of National Biography (ed. Sidney Lee), vol. 51, London 1897, 212-224.

nen, die auf den parallelen Digestentext verweisen. Zu angemerkten abweichenden Lesarten im griechischen Text verweist er gelegentlich (S. 9, 24, 44, 79, 350) auf „Merc.", vermutlich Jean Mercier[7], der 1556 die erste lateinische Übersetzung der Hexabiblos publizierte. Zweimal (S. 115, 162) führt der Schreiber einen Jac(ob.) C? als Beleg für eine Korrektur an. Bei dem schwer entzifferbaren Nachnamen scheint es sich nicht um Cujas, eher um (Jacobus) Curtius[8] zu handeln. Eine zweite Hand, die wie die erste aus dem 16. Jhdt. stammen dürfte, ergänzte die Randbemerkungen um lateinische, teils längere Bemerkungen, in denen die dem Hexabiblostext zugrundeliegenden Corpus Iuris-Stellen angeführt und kommentiert werden.

C Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep.I.4.64
Das Exemplar trägt auf dem Titelblatt den Vermerk: *Haec Harmenopuli epitome ad exemplar regiae bibliothecae collata est et emendata a D. Jac. Cuiacio 1561.* Trotz dieses Vermerks kann es sich kaum um das eigene Exemplar des Cujas handeln und zwar aus vier Gründen: (1) Die Handschrift des Vermerks und der Noten ist der Handschrift des Cujas äußerst unähnlich[9]; (2) der Vermerk selbst spricht eher gegen Cujas, der kaum sich selbst als D(ominus) bezeichnet hätte. (3) Die griechischen Noten weisen zahlreiche Fehler in Orthographie und Grammatik auf[10], welche man kaum dem sprachkundigen Cujas zurechnen kann. (4) Cujas' Noten wurden im 18. Jahrhundert von dem zweiten Editor der Hexabiblos, Wilhelm Otto Reitz[11], ausgewertet. Folgt man dessen Angaben im Apparat der Edition kann C nicht das Exemplar des Cujas gewesen sein (siehe unten 8.), sondern nur eine jedenfalls im 16. Jhdt. gefertigte — unvollständige — Abschrift aus selbigem. Als solche ist sie ein wenn auch begrenzt aussagekräftiger Zeuge für die Arbeit des Cujas an der Hexabiblos.

[7] † 1570, vgl. Biographie universelle ancienne et moderne (ed. L. G. Michaud), Tom. 28, Paris 1821, 341-342.

[8] Dieser brachte (Antwerpen 1536) die erste lateinische Übersetzung der Institutionenparaphrase des Theophilos heraus. Die Hexabiblos zitiert er gelegentlich in seinen ΕΙΚΑΣΤΩΝ, id est Conjecturalium, lib. VI (in: Thesaurus Juris Romani, ed. E. Otto, Tom. V, Basel 1744, Sp. 89-356), vgl. z. B. I 37, 39; III 29.

[9] Nicht nur für diesen Schriftenvergleich, sondern auch für Hilfe bei der Datierung der Noten in anderen Exemplaren danke ich Herrn Prof. Dr. D. Harlfinger, Berlin.

[10] Z. B. S. 48: ... δεῖται ἐξετάσει (statt ἐξετάσεως), S. 382: τὰ οἰκεῖα βλέφη (statt βρέφη).

[11] G. O. Reitz, Constantini Harmenopuli Manuale Legum = Supplementum Novi Thesauri Juris Civilis et Canonici, ed. Meermann, Haag 1780.

Die Noten an den Rändern enthalten neben griechischen Konjekturen und Emendationen besonders zahlreiche Allegationen von Digestenstellen. Zu Beginn von Buch 1 sind die Texte der Hexabiblos systematisch auf ihre lateinischen Grundlagen zurückgeführt, in den späteren Büchern nur noch gelegentlich.

F Leiden, Universitätsbibliothek, 759 C 50

Das Exemplar gehörte G. Falkenburg[12], wie sich aus einem Vermerk auf Seite [II] ergibt: *1563. Gerartus Falkenburgius Novismagus Antwerpiae.* Neben Korrekturen und Ergänzungen unmittelbar zum Hexabiblostext sowie — seltener als in C — Allegationen von Corpus Iuris-Stellen weist F zwei weitere Arten von Adnotationen auf: (1) Exzerpte aus literarischen griechischen Qellen: Nonnos, Kedrenos, Eusebios, Choniates; besonders beliebt sind aber enzyklopädische Werke: die Suda, Hesych, Moschopulos, die für Worterklärungen beigezogen wurden. (2) Verweisungen auf zeitgenössische juristische Literatur, auf Budaeus und Augustin sowie auf Cujas' „Pauli sententiae" und „Observationes". Mit Hilfe der letzteren kann Falkenburgs Arbeit an der Hexabiblos näher datiert werden: 1573 erschien das letzte von ihm zitierte (S. 79) 14. Buch der „Observationes" des Cujas. Auf einen langen, vermutlich vom Jahr des Erwerbs der Ausgabe, 1563, bis 1573 reichenden Bearbeitungszeitraum deuten auch auffallende Unterschiede in Tintenfarbe und Schriftduktus der Noten. Der sichere *terminus ante quem* für die Noten in F ist Falkenburgs Todesjahr: 1578, 40jährig, fiel er — in trunkenem Zustand — vom Pferd und starb.

Auch Falkenburgs Noten waren dem zweiten Editor der Hexabiblos, Reitz, bekannt, allerdings nur durch eine von David Ruhnken (1723-1798)[13] gefertigte Abschrift. Diese ist ebenfalls erhalten (Leiden, UB BPL 635); sie erwies sich als wortgetreue Kopie und kann hier deshalb vernachlässigt werden.

[12] 1538-1578, Schüler des Cujas in Bourges. Vgl. Chr. G. Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, 2. Theil, Leipzig 1750, Ndr. Hildesheim 1961, Sp. 507-508 und Van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden, Bd. 2, Haarlem 1852, Ndr. Amsterdam 1969, s. v. Falcoburgius (Gerardus).

[13] Zu Ruhnken vgl. E. Hulshoff Pol, Studia Ruhnkeniana. Enige hoofdstukken over leven en werk . . ., Diss. Leiden 1953; ebd. S. 91 ff. zu Falkenburgs Exemplar der Suallemberg-Ausgabe und der Abschrift.

L Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep. I.4.65
L steht in seinen — von einem anonymen Benutzer gleichfalls im 16. Jhdt. angebrachten — Noten dem Exemplar des Falkenburg sehr nahe. Alle Arten von dort vorfindlichen Adnotationen sind auch in L vertreten, die literarischen Quellen häufig gekürzt. Eine andere, vermutlich spätere Hand fügte Inskriptionen zu einzelnen Hexabibloskapiteln bei, welche Buch, Titel und Kapitel der Basiliken bzw. der Synopsis Basilicorum nennen, also die Fundstelle angeben, aus der das jeweilige Hexabibloskapitel stammt.

4. *Zwischenergebnis*

1) Über die Hälfte der geprüften Exemplare wiesen handschriftliche Noten aus dem 16. bzw. (Exemplar Selden) frühen 17. Jahrhundert auf. Dies deutet auf ein nicht geringes Interesse an der neuen Edition.

2) Übersetzungsversuche und das Herausschreiben einzelner Termini zeugen von den Versuchen, mit der griechischen Rechtssprache vertraut zu werden. Da einschlägige Lexika nicht greifbar waren — Labbé publizierte erst 1606 die ersten, zum Verständnis eines byzantinischen Rechtsbuchs allerdings auch nur bedingt tauglichen byzantinischen Rechtslexika —, bedeutete eine schlichte Übersetzung etwa von ἐκβιβαζέτω in *exequatur*, ja eine einfache Transliteration von ἐντερκεδεύουσιν in *intercedunt* einen weiteren kleinen Schritt in der Aneignung der Fachsprache.

3) Aufmerksamkeit verdienen auch die Allegationen, welche die dem griechischen Hexabiblostext entsprechenden Digesten- und Codexstellen benennen. Da die Hexabiblos die griechischen Versionen der lateinischen „Urtexte", wie gesagt, keineswegs in deren Legalfolge enthält, da zudem auch hier keinerlei Hilfsmittel zur Verfügung standen, mußten die lateinischen Parallelstellen allein durch Vergleich des juristischen Inhalts der griechischen und der lateinischen Textstelle ausfindig gemacht werden. Die Noten, die auf den parallelen Corpus Iuris-Text verweisen, sind daher Zeugnis für die früheste vergleichende Arbeit der humanistischen Juristen.

Mit der Aneignung der Sprache, mit der inhaltlichen Erfassung des griechischen Textes und mit dem Vergleichen dieser Texte mit dem vertrauten lateinischen Corpus waren die ersten Erkundigungen auf einer *terra incognita* unternommen.

5. *Die griechischen juristischen Adnotationen in A, C, F und L*

Um die Arbeit der Humanisten genauer zu analysieren, als dies unter 3. und 4. geschehen ist, habe ich nur eine bestimmte Gruppe von Noten beigezogen, die griechischen juristischen Texte. Auch innerhalb dieser Gruppe von Noten sollen nicht jeder Eingriff in den gedruckten Text, nicht jede orthographische Korrektur und nicht alle kleineren Konjekturen betrachtet werden. Das Interesse gilt vielmehr längeren griechischen Textpassagen, die in den 4 Exemplaren A, C, F und L am Rande stehen. Mit der Feststellung, aus welchen Quellen diese „*Additamenta*" stammen, können wir die Kenntnis der Humanisten von byzantinischen Rechtstexten in der Zeit *vor* Publikation der großen byzantinischen Rechtssammlungen, wie der Synopsis Basilicorum oder gar der Basiliken selbst, genauer bestimmen. Damit wird aber, so steht zu hoffen, auch das Bild von der Arbeitsmethode der Humanisten in dieser Zeit etwas schärfer werden.

In der folgenden Tabelle sind die griechischen juristischen Additamenta, die die Benutzer der Exemplare A, C, F und L an den Rändern anbrachten, nachgewiesen und zwar in den Spalten

1) das Incipit des Additamentum,
2) die Seitenzahl in der Edition von Suallemberg, auf der sich das Additamentum befindet,
3) die Fundstelle des Additamentum in der heute gebräuchlichen Edition der Hexabiblos von Heimbach[14]. Ist der jeweilige Text dort nicht gedruckt, wird in Klammern das Hexabibloskapitel (nach der Zählung Heimbach) angegeben, dem der Text in der Suallemberg-Ausgabe beigeschrieben wurde.
4) Die Quellen der Additamenta[15] (soweit zu ermitteln),
5) — 8) die Existenz (+) des jeweiligen Additamentum in den Exemplaren A, C, F und L.

[14] G. E. Heimbach, Manuale Legum sive Hexabiblos . . ., Leipzig 1851, Ndr. Aalen 1969. — Ziffern und Buchstaben in ( ) verweisen auf den Apparat der Edition; [ ] mit Ziffern bezeichnen Passagen im Text, welche auch in der Edition jedenfalls durch Ziffern, allerdings nicht stets durch Klammern gekennzeichnet sind.

[15] Soweit es sich, wie häufig, nur um ein Exzerpt aus der angegebenen Quellenstelle handelt, wird dies — außer bei Exzerpten aus den Kaisernovellen — nicht gesondert vermerkt, da es im folgenden nur um die Quellengruppen an sich geht. — Ist ein Text in mehreren byzantinischen Rechtssammlungen gleichlautend überliefert, ist die Quelle angegeben, aus der er laut der in P (s. Spalte 9) angegebenen Inskription stammt. Bei in der Tabelle vermerkten Basilikenstellen handelt es sich stets um einen Text, der *ausschließlich* durch die Basiliken, also nicht durch von diesen abhängige Rechtsbücher (SBM, Attaleiotes etc., s. unter 6.) überliefert ist.

Nr.	Incipit	Suall.	Heimb.	Quelle	A	C	F	L	P
1	Γέγονε δὲ	[XIII]	p.2(a)		+	+	+	+	12r
2	Οἱ νόμοι ἐτυπώθησαν	2	1.1.9(a)		–	–	+	–	17r*
3	Πᾶς νόμος	3	1.1.12	SBM N 6.28	+	+	+	+	17r*
4	Οἱ ἰδικοί	3	1.1.21	Syn.Ps.V.333	–	–	+	+	17v*
5	Ἐπειδὴ ὁ τῆς Ῥώμης	3	1.1.21(35)	Komm.zu V.333	–	–	+	+	17v*
6	Ὑπόκειται ἐκδικεῖν	5	1.1.27(i)	EpanA 1.4/SMin B 24	–	–	+	+	17v*
7	Ὁ μακαριώτατος	9	1.2.4(cc)	Att.App.I 1	–	–	+	+	19v
8	οὔτε δι' ἑαυτῶν	9	1.2.4[]^{11}	NLeon.108(55) 353/17–8	–	–	+	+	–
9	Χρηματικαὶ–τιμωρίαν	11	1.2.23(w)	SMin.X 4	–	–	+	+	20v
10	Ἐντολεύς ἐστιν	11	1.2.24(x)	GN Labbé 1730	–	–	+	+	23r
11	Ἀπὸ δὲ τῶν λοιπῶν	12	1.2.31[]^{45}	SBM E 3.1	+	+	+	+	21r
12	Νεαρὰ Λέοντος	12	1.2.33(hh)	NLeon.107(54) 351/9-15	–	–	+	+	–
13	μετὰ δὲ τὸν ἐνιαυτόν	27	1.3.56[]^{92}	Peira 39.1	+	+	+	+	35v
14	Eustath. περὶ χρονικῶν	27	(1.3.58)	Rhop.47.15	–	–	+	–	–
15	No.Caes.Basilii νομοθεσία	28	1.3.65^{4}	Coll.III.29 rubr.	–	–	+	≈	–
16	Νεαρὰ τοῦ Κ.–κοιαίστωρ	37	(1.4.45)	Coll.III 7 rubr.	–	–	+	+	–
17	Καὶ τὸ παλαιὸν . . . Τὸ δὲ ἀγροικικόν	38	(1.4.46)	Coll. III 7.1 (218/15–19; 218/23–219/1)	–	–	+	+	–
18	ἀλλὰ τούτων ἐγχειροῦντες	46	1.5.2[]^{5}	SBM K 4.3	+	+	+	+	40r
19	Κῆνσος, ἤγουν ἡ ἐξέτασις	48/50	1.6.15	Att.13.15	–	–	+	+	41v*
20	οἷον δέκα ὄντες	48	(1.6.20)	Att.13.10	–	–	+	+	42r*
21	ἡ παρασημείωσις	48	1.6.23(51)		+	+	+	+	42v*
22	περιστατικὰ τὰ ἐκ	49	1.6.27(70)		+	–	+	+	–
23	Οἱ ἀνιόντες καὶ	50	1.6.35	SBM M 6.22	–	–	+	+	44r*
24	Ἑρμαφρόδιτος, εἰ τὰ	50	1.6.39	Att.13.7	–	–	+	+	44v
25	Ἑρμαφρόδιτός ἐστιν	50	1.6.39(rr)	GN Labbé 1734	–	–	+	–	44v*
26	Οὐ μαρτυρεῖ ὁ	51	1.6.49[]^{4}		–	–	+	+	–
27	τοῦτο δὲ νόει	52	1.6.57[]^{13}	Att.13.11	+	+	+	+	45r*

Nr.	Incipit	Suall.	Heimb.	Quelle	A	C	F	L	P
28	χρὴ γὰρ πρότερον	53	1.7.6[]^{7}	SBM O 2.20	+	+	+	+	45v
29	καὶ οὔκ ἐστι δίκαιον	53	1.7.8[]^{16}	SBM O 2.21	+	+	+	+	46r*
30	Ὡς ἐπὶ δανείου	54	1.8.2(3)	BS 1389/23-25	–	–	+	+	46v*
31	Εἰς δὲ τὴν κατ' αὐτοῦ	54	1.8.8.(6)	cf. BS 1362/18	–	–	+	+	47r*
32	Ἐν ταῖς γυμναζομέναις	55	1.8.15	B.22.1.73	–	–	+	+	47v*
33	Ταῦτα νόησον, εἰ	55	1.8.15(20)	BS 1380/14–16	–	–	+	–	47v*
34	Τὸ γὰρ ἄγραφον	56	(1.9.4)	Att.5.4	–	–	+	–	48r*
35	ὡς ὅταν ὁ ἄνηβος	62	1.9.18[]^{30}	SBM Σ 8.12	+	+	+	+	48v*
36	Τὸ τῆς πλαστογραφίας	63	(1.10.3)	SBM Δ 27.15	–	–	+	+	–
37	Ὁ διαλυσάμενος	63	(1.10.3)	Schol.ad B.60.41.42	–	–	+	+	51r*
38	Ψῆφον ἐῤῥωμένον	63	1.10.4(cc)	SBM Δ 27.32 Schol.h	+	+	+	+	50v
39	Ἡ περὶ βίας ἀγωγὴ	65	1.11.1(a)	SMin B 57, SBM B 6.11	–	–	+	+	52v*
40	Δοκεῖ γὰρ ὁ δεσπότης	65	1.11.6[]^{33}	Att.35.55	+	+	+	+	53r*
41	Τοῦτο ἀνῄρηται	69	1.12.28(26)	SBM A 70.22 Schol.^{1}	+	+	+	+	58v
42	συνάπτους μετὰ τοὺς	69	1.12.28[]^{26}	SBM A 70.22	+	+	+	–	58v
43	Ὁ κληθεὶς καὶ	72	1.12.59	SBM A 55.3	–	–	+	+	57v*
44	Ταῖς δωρουμέναις	76	1.13.23	B.26.7.35	–	–	+	+	63r*
45	Διαφέρει ἀποχὴ–χρήματα	77	1.13.30(o)	GN Labbé 1714	–	–	+	+	64r
46	Ἡ γυνὴ τοῦ ἀνδρὸς	78	1.13.32		–	–	+	+	64v*
47	Λαμβάνουσα τὴν ἰδίαν	79	1.13.35(65)	NLeon.110, cf.p.xlix/ Coll.II 110^{8}	–	–	+	–	–
48	Οἱ στελλόμενοι ἄρχοντες,	79	(1.13.35)	EclB.6.1.40.8					
	Ὁ πραίτωρ Θράκης			EclB.6.1.37	–	–	+	–	–
49	Δοῦλος διοικῶν	79	1.14.9	SBM Δ 38.3	–	–	+	+	71r*
50	Δοῦλος ἐπερωτῶν μὲν	79	1.14.9(i)		–	–	+	+	71v*
51	Τὴν αὐτὴν δὲ–κώδιξιν	85	(1.16.7)	Att.App.I 11	+	+	+	+	77v*
52	Ἐὰν στρατιώτης	86	1.16.13	SBM A 53.3	+	+	+	+	78v*
53	Γλώσσῃ τοῦτο	89	1.17.8(25)	NLeon.25(16),101/1	–	–	+	–	–

Nr.	Incipit	Suall.	Heimb.	Quelle	A	C	F	L	P
54	Οὔκ ἐστι κακῇ	105	2.1.37 (20)	SBM K 2.95 (H.2.1.63)	–	–	+	+	89r*
55	οὐδὲ δύναταί τις	105	2.1.39[]23	SBM Δ 4.37	+	+	+	+	92r*
56	Εἰ δὲ μὴ-Πουβλικιανήν	107	2.1.55 (i)i.f.	SBM A 24.8 Schol.d	+	+	+	+	94r
57	Δύναται διὰ συμφώνου	113	2.4.4 (4)	SBM K 9.52/Att.34.3	–	–	+	+	96v*
58	Εἴ τις κτίζει	121	2.4.24	Att.34.8,9	+	+	+	+	99r/v*
59	οὐχ ὡς ἂν θέλῃ	123	2.4.29[]81		+	+	+	+	100r
60	Ὁ δὲ ἐν ἀλλοτρίῳ	123	2.4.29[]84	SBM K 9.16	+	+	+	+	100r*
61	Ὁ ποιῶν τι πρὸς	124	2.4.31[]8	SBM K 9.5	+	+	+	+	100v*
62	Οὐ δύναται τὸν	128	2.4.41[]81	SBM K 9.4	+	+	+	+	102r*
63	Ἐνταῦθα ζητ.-διαίρεσις	130	2.4.45 (pp)		+	+	+	+	103r
64	Εἰ δὲ παραβαίνῃ	134	2.4.52[]84	Att.34.6	+	+	+	+	104v*
65	Σημ. περὶ φωταγωγῶν	134	(2.4.55)		+	+	+	+	105r*
66	Τοῦτο ἐναντίον	135	2.4.57 (d)		+	+	+	+	105r*
67	Κλίμακα τοῦ κοινοῦ	136	2.4.70	H.2.4.74	–	–	+	+	106r*
68	Οὐκ ἔξεστι τινι	136	2.4.74	H.2.4.105	–	–	+	–	106r*
69	Ἰστέον, ὅτι ἐναντία	141	2.4.89a (n)		+	+	+	+	108r*
70	Οὐδὲ ὁ δημόσιος	144	2.4.108	SBM Δ 40.26	–	–	+	+	109v*
71	Καλῶς σε κωλύω	144	2.4.109	SBM Δ 40.31	–	–	+	+	109v*
72	Ἐὰν παραχωρήσῃς	145	2.4.116	SBM Δ 40.13	–	–	+	+	110r*
73	Νεαρὰ Λέοντος-ἀμπέλοις	149	2.4.137 (s)	NLeon.71(37) rubr.	–	–	+	+	–
74	Αὕτη ἡ νεαρὰ καὶ	150	2.4.137 (83)		–	+	+	+	112r
75	Νεαρὰ π. ὑποσπασθέντος	150	2.4.137 (t)	NLeon.95(44) rubr.	–	–	+	+	–
76	Τὸ κλεπτοτελωνηθὲν	152	2.5.22	Att.33.8[24]	+	+	+	+	113r*
77	Λαμβανέτω ὁ ἀποσώζων	153	(2.6.1)	NomN 47	–	–	+	≈	–
78	Νεαρὰ Λέοντος	155	2.8.4 (d)	NLeon.26,27(17,18) rubr.	–	–	+	+	–
79	Ὁ ἔχων χρῆσιν	157	2.10.6	SBM X 4.6.	–	–	+	+	115v*
80	Ὁ τοκετὸς	157	2.10.11	SBM X 4.7	–	–	+	+	116r*
81	Ἐάν τις τῶν ναυκλήρων	160	(2.11.14)	NomN 7	–	–	+	+	–

Nr.	Incipit	Suall.	Heimb.	Quelle	A	C	F	L	P
82	Καὶ ἐν προχρείᾳ	162	(2.11.21)	EclB.9.1.87	–	–	+	–	–
83	Ἐὰν δὲ προχρείαν	162	(2.11.21)	NomN 32	–	–	+	≈	–
84	Ν. Λέοντ. π.τ. τὰς δωρεὰς	165	3.1.17(r)	Coll.II 50 rubr.	–	–	+	+	–
85	Αἱ δωρεαὶ γινόμεναι	165	3.1.18	SBM Δ 41.18	–	–	+	+	122r*
86	Ἡ ἄσεμνος δωρεὰ	165	3.1.19	SBM Δ 41.1	–	–	+	+	122r*
87	Καὶ εἰ μὲν βούλονται	168	3.3.7[][31a]	Att.App. I 9	+	+	+	+	123v/124r*
88	Π.τ.ἀγοράζειν–στρατηγοῦ	168	(3.3.7)	NLeon.84(41) rubr.	–	–	+	–	–
89	Ἡ κατὰ δωρεὰν	171	3.3.27(c)	SBM A 7.2 Schol.b	–	–	+	+	126r*
90	Νεαρὰ νομοθ.–ἐπίκοινον	183	3.3.103(y)	Coll.III 2 pr.,1 (201/1-16)	–	–	+	+	–
91	συμπεπλεγμένοι–ξένοι	184	3.3.104(95)	Coll.III 2.1 (202/3-4)	–	–	+	+	–
92	πιπρασκομένου–πᾶσι	184	3.3.105(2)	Coll.III 2.1[16]	–	–	+	+	–
93	τουτέστιν–καὶ αὐτοὶ	184	3.3.105(8)	Coll.III 2.1 (202/15-17)	–	–	+	+	–
94	μετὰ τοῦ–ὁμοτελῶν	185	3.3.106(19)	Coll.III 2.1 (202/27-34)	–	–	+	+	–
95	Κατὰ πρόφασιν–ἀπαιτεῖν	185	3.3.108(31a)	Coll.III 2.1 (203/7-14)	–	–	+	+	–
96	Τοῖς δὲ δυνατοῖς–ἀναιρεῖτ.	185-6	3.3.110(42)	Coll.III 2.2,3	–	–	+	+	–
97	καὶ ὥσπερ–πλέον κηδόμεν.	187	3.3.114(68)	Coll.III 20.1 (254/18-22)	–	–	+	+	–
98	Ὁ δανειστὴς ὑποκείμενον	195	3.5.28(45)	SBM E 24.24	–	–	+	+	136r*
99	Καὶ ὡρείου καὶ	221	3.8.34(f)	B.25.3.3	–	–	+	–	149v*
100	Ἄλλο μέν ἐστι κοινωνία	226	(3.10.1)	Att.6.5	–	–	+	+	152v*
101	Οὐ μὴν ἐν τῇ π. κοινωνίας	227	(3.10.14)		–	–	+	+	–
102	Νεαρὰ Λέοντος περὶ τοῦ μὴ γίνεσθαι–γυναικῶν	231	4.1.11(25)	NLeon.109(56) rubr.	–	–	+	+	–
103	Τοῦτο ἀνετράπη	232	4.1.11(28)		–	+	+	+	158v*
104	Εἰ δὲ πρόστιμον–λύεται	235	4.2.1(4)	Att.19.4	–	–	+	+	160v*
105	Περὶ τοῦ μὴ μνηστείας	237	(4.2.10)	NLeon.23(15) rubr.	–	–	+	+	–
106	Τῆς γὰρ καθ' ἡμᾶς	252	4.7.21(69)	Pr.7.19[40]	–	+	+	+	167v*
107	Τοῦτο τὸ κεφ.–κατά τι	258	4.9.11(m)		–	+	+	+	173v
108	Ὁ δὲ ν' κανὼν	264	4.9.32(g)		–	+	+	+	176r

Nr.	Incipit	Suall.	Heimb.	Quelle	A	C	F	L	P
109	μετὰ γὰρ τὸν γάμον	266	4.10.1[]6	SBM II 29.3	–	+	+	+	177r
110	Δοκεῖ πως–καταλιμπάνει	271	4.10.25(b)	EpanA 16.26	–	–	+	+	179r*
111	Καὶ ἡ τῆς δαπάνης	278	4.10.55(17)	SBM II 29.66	–	–	+	+	182r*
112	ἢ ἐπὶ τῷ προνοήσασθαι	278	4.11.1(8)	SBM II 29.44	–	+	+	+	183v*
113	καὶ εἰκότως· ἐπειδὴ	280	4.11.18[]51		–	+	+	+	184v
114	ὅταν ἀποθανόντος τοῦ	282	4.13.1(4)		≈	≈	+	+	182v*
115	Ν.Λέο. π. τ. μὴ λαμβάνειν.	283	4.13.5(18)	NLeon.20(12) rubr	–	–	+	+	–
116	Ν.Λέο. π. τ. μὴ δευτερογαμ.	283	4.13.6(26)	NLeon.22(14) rubr.	–	–	+	+	–
117	Ν.Λέο. π.τ. τοὺς μὴ διγαμ.	284	(4.13.7)	NLeon.85(42) rubr.	–	–	+	+	–
118	No.Leo.π.τ. μὴ ἐξεῖναι	287	(4.15.4)	NLeon.33(20) rubr.	–	–	+	+	–
119	Ν.Λέο. περὶ ἀγράφου	294	5.1.6(21)	NLeon.42(27) rubr.	–	–	+	+	–
120	Ἐκεῖνο μέντοιγε προσεπιθ.	295	5.1.7(27)	NLeon.82(40),279/22–24	–	–	+	+	–
121	Εἰ μὴ τελεία–χρόνος	298	5.1.26(b)		+	+	+	+	195r
122	No.Leo.π.τ. διατίθεσθαι	306	(5.4.3)	NLeon.5(2) rubr.	–	–	+	+	–
123	Ἡ τοῦ παιδὸς	325	5.8.66(48)	SBM P 1.124	–	–	+	+	216v*
124	Ἔδνα κυρίως	329	5.8.81(3)		–	–	+	+	–
125	Ν.Λέο. περὶ ἀπροίκων	329	5.8.82(b)	NLeon.106(53) rubr.	–	–	+	+	–
126	εἰ δε γαμετὰς–προσκυροῦσ.	332	5.8.89[]45	SBM Δ 7.5	+	+	+	+	220v*
127	Περὶ τῶν καταλιπόντων	333	5.8.94(o)	NLeon.14(9) rubr.	–	–	+	+	–
128	Κυνηγοὺς τοὺς	342	5.10.1C(35)		+	+	+	+	224r*
129	Προσηγορίᾳ τῶν θυγατ.	351	5.11.3(8)	Att.27.5	–	–	+	+	228v*
130	No.Leon.π.τ. ἐπιτροπεύειν	362	(5.12.23)	NLeon.68(34) rubr.	–	–	+	+	–
131	Ἴσως ἐπὶ δώσεων	363	5.12.38(71)	SBM E 38.36	+	+	+	+	235r*
132	Τοῦτο, ὅπερ οἱ νόμοι	363	5.12.38(71a)	SBM E 38.36	+	+	+	+	235r*
133	Τίς γὰρ ὄνησις	369	6.1.6(28)	NLeon.92(43),303/21–22	–	–	+	+	–
134	Λέγεται μὲν καὶ ἡ πρὸς	369	(6.2.1)	Att.35.109	–	≈	+	–	–
135	Τὰ αὐτὰ καὶ ὁ πατῆρ	371	6.2.11(48)	Att.35.117	+	+	+	+	243v*
136	Εἴ τις παρθένον	376	(6.3.6)		–	–	+	+	–

Nr.	Incipit	Suall.	Heimb.	Quelle	A	C	F	L	P
137	Κυρίως δὲ ἀπελάτης	379	6.5.13(n)	GN 1713	–	–	+	+	248r
138	Ἡ δὲ διάθεσις ἐκ τοῦ	379	6.6.1(3)	Att.35.139	+	+	+	+	248v*
139	Καὶ ὁ η′ κανὼν–τοῦ ἀκου.	381	6.6.3(c)	Epit.can.T.V3	–	–	+	+	248v
140	ἢ ἄλλο τι καὶ τούτου	380	6.6.4(11)	Coll.III 11.2 (233/33-234/3)	–	–	+	–	–
141	Νομοθετεῖ ἡ βασιλεία μου	380	6.6.5(15)	NManuel,IV,Z.126–130	–	–	+	+	–
142	Ἡ προμνημονευθεῖσα	381	6.6.5(15a)		–	–	+	+	–
143	Περὶ τῶν ἐκτιθεμένων	382	6.6.15a	Epit.can. T.VI Schol.	+	+	+	+	249r
144	Περὶ τῶν αὐτομολησάντων	385	6.8.4(d)	NLeon.67(33) rubr.	–	–	+	+	–
145	Ὁ δὲ τοιοῦτος χάρτης	386	(6.9.6)	Att.35.251	–	–	+	+	–
146	Ὁ δὲ δεσπότης τοῦ ἀγροῦ	389	(6.14.3)	Att.35.248	–	–	+	+	256v*
147	Οὐδένα χρὴ παρὰ βασιλ.	389	(6.14.3)	Att.35.249	–	–	+	+	256v*
148	Ὁ τὸν βλαπτικὸν	392	6.15.8	Att.35.49	+	+	+	+	258v*

Soweit sich das jeweilige Additamentum in der Handschrift Par.gr.1355 (zu deren Relevanz siehe unten 7.) befindet, ist dies in der letzten Spalte der vorstehenden Tabelle durch die Folien-Angabe gekennzeichnet. Ein der Folien-Angabe folgender Asterisk bedeutet, daß der Text *nur* in P[16], nicht hingegen in einer (anderen) der über 60 Handschriften der Hexabiblos[17] aufzufinden ist.

6. *Die Quellen der Additamenta*

Aus der Tabelle der Additamenta ergibt sich zunächst, daß diese auf sehr zahlreiche byzantinische Rechtsquellen zurückgehen. Diese sollen hier (in alphabetischer Reihenfolge der Abkürzungen) kurz vorgestellt werden. Es folgt jeweils die Angabe der *editio princeps*[18] (Ed.pr.) und die heute gebräuchliche Edition (Ed.), nach der auch in obiger Tabelle zitiert wurde.

a) Att. Rechtsbuch des Michael Attaleiotes, angefertigt auf der Grundlage der Basiliken. 11. Jahrhundert.
Ed.pr.: Löwenklau, Frankfurt am Main 1596.
Ed.L.Sgutas, Ndr. in J. und P. Zepos, Jus graeco-romanum Bd. VII, Athen 1931, Ndr. (Bde I-VIII) Aalen 1962.

b) B., BS Basiliken mit Scholien. Unter Leon VI. (886-912) publizierte griechische Fassung des Corpus Iuris Civilis in 60 Büchern. In den folgenden Jahrhunderten wurden (teilweise aus dem 6. Jhdt. stammende) Texte als Scholien beigefügt.
Ed.pr.: Fabrot, Paris 1641-1646.
Ed.: H. J. Scheltema, N. van der Wal, D. Holwerda, Groningen 1953 ff.

c) Coll. III Novellen der makedonischen Kaiser (912-1057), in epitomierter Fassung als Anhang zur SBM überliefert.

[16] Etwa zur Hälfte sind die so gekennzeichneten Texte auch in Cod. Vaticanus gr. 851 überliefert, welcher — als „Vorläufer" von P und von derselben Hand — jedoch nicht berücksichtigt werden muß.

[17] Zu diesen vgl. die Aufstellung von K. G. Pitsakis, Κωνσταντίνου Ἀρμενοπούλου Πρόχειρον νόμων ἢ Ἑξάβιβλος, Athen 1971, S. νγ' - ξα', und die Ergänzungen durch M. Th. Fögen, in: Fontes Minores IV, Frankfurt 1981, S. 256².

[18] Zu den meisten der genannten Ersteditionen finden sich nähere Beschreibungen in H. E. Troje, Graeca leguntur, Köln/Wien 1971 und ders., in: Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatsrechtsgeschichte, hrsg. von H. Coing, Band II 1, München 1977, S. 660 ff.

Ed.pr.: Löwenklau, Frankfurt am Main 1575 und 1596 (Auswahl).
Ed.: C. E. Zachariae von Lingenthal, Ndr. Zepos Bd. I, 192 ff. (zit. nach Seite und Zeile).

d) EclB. Ecloga Basilicorum I-X, ein Kommentar zu den ersten 10 Büchern der Basiliken, 12. Jahrhundert.
Ed.pr.: L. Burgmann, Frankfurt am Main (im Druck).

e) EpanA Epanagoge aucta. Eine erweiterte Fassung der unter Basileios I. (867-886) entstandenen „Epanagoge", eines vermutlich vom Patriarchen Photios verfaßten, jedoch vom Kaiser nicht als Gesetzbuch promulgierten Kompendiums.
Ed.pr.: Zachariae von Lingenthal, Leipzig 1865.
Ndr. Zepos Bd. VI, 49 ff.

f) Epit. can. Epitome canonum des Konstantinos Armenopulos. Sammlung des kanonischen Rechts. 14. Jahrhundert.
Ed.pr.: Löwenklau, Frankfurt am Main 1596.
Ndr. in J.-P. Migne, Patrologiae cursus completus omnium ss. patrum . . ., Patrologia graeca, tom. 150.

g) GN „Glossae nomicae", byzantinische, juristische Lexika, in denen vor allem lateinische Rechtstermini auf griechisch erklärt werden. Ihre Ursprünge reichen in das 6. Jhdt. zurück, Fortschreibungen und Bearbeitungen bis in die Spätzeit.
Ed.pr.: Labbé, Paris 1606[19].

h) NLeon Novellen Leons VI. (886-912). In epitomierter Fassung selbständig und im Anhang zur SBM überliefert.
Ed.pr.: Scrimger, Genf (?) 1558.
Ed.: P. Noailles, A. Dain, Les novelles de Léon VI le Sage, Paris 1944 (zit. nach Seite und Zeile).

[19] Teilweise neu ediert von L. Burgmann, Das Lexikon ἄδετ — ein Theophilosglossar, in: Fontes Minores VI, Frankfurt am Main 1984, S. 19 ff.; siehe auch ders., Byzantinische Rechtslexika, in: Fontes Minores II, Frankfurt am Main 1977, S. 87 ff.

i) NManuel IV. Novelle Manuels von 1166.
Ed.pr.: de Bonnefoi, Genf 1573.
Ed.: R. Macrides, in: Fontes Minores VI, Frankfurt am Main 1984, 99 ff. (156-167).

j) NomN Nomos (Rhodion) Nautikos, das Seerecht. Im Kern vermutlich 7./8. Jahrhundert.
Ed.pr.: Schard, Basel 1561.
Ed.: W. Ashburner, The Rhodian Sea Law, Oxford 1909, Ndr. Aalen 1976.

k) Peira Redigierte Sammlung von Entscheidungen des Richters Eustathios Rhomaios. 11. Jahrhundert.
Ed.pr.: Zachariae von Lingenthal, Leipzig 1856, Ndr. Zepos Bd. IV, 7 ff.

l) Pr. Prochiron, Gesetzbuch der Kaiser Basileios I., Konstantin und Leon. 9. Jahrhundert.
Ed.pr.: Zachariae von Lingenthal, Heidelberg 1837.
Ed.: ders., Ndr. Zepos Bd. II, 107 ff.

m) Rhop. Αἱ Ῥοπαί, eine Schrift über Fristen. Früheste Fassung vermutlich 6. Jahrhundert.
Ed.pr.: Schard, Basel 1561 (Cujas, Lyon 1562).
Ed.: Zachariae von Lingenthal, Ndr. Zepos Bd. III, 273 ff.[20].

n) SBM Synopsis Basilicorum (maior). Ein alphabetisch geordneter Auszug aus den Basiliken. 10. Jahrhundert.
Ed.pr.: Löwenklau, Basel 1575.
Ed.: Zachariae von Lingenthal, Ndr. Zepos Bd. V, 1 ff.

o) SMin. Synopsis minor. Eine alphabetische Kompilation, überwiegend auf der Grundlage der SBM und des Rechtsbuchs des Attaleiotes. Ende 13. Jahrhundert[21].

[20] Edition der (Fragmente der) „ältesten Redaktion" der Rhopai nun durch F. Sitzia (Le Rhopai, Neapel 1984), der eine Neuedition des Gesamttextes vorbereitet.

[21] Zum Werk vgl. S. Perentidis, Recherches sur le texte de la Synopsis minor, in: Fontes Minores VI, Frankfurt am Main 1984, S. 219 ff.

Ed.pr.: Zachariae von Lingenthal, Leipzig 1856. Ndr. Zepos Bd. VI, 319 ff.

p) Syn. Ps. Synopsis legum des Michael Psellos. Ein juristisches Lehrgedicht. 11. Jahrhundert.
Ed.pr.: Bosquet, Paris 1632.
Ed.: G. Weiß, in: Fontes Minores II, Frankfurt am Main 1977, 147 ff.

Die Additamenta der Humanisten in den Exemplaren A, C, F und L stammen also, zählt man die Kaisernovellen (c, h, i) als nur eine Quelle, aus 14 verschiedenen Rechtstexten, d. h. aus nahezu allen wichtigen Quellen des byzantinischen weltlichen Rechts. In A und C sind nur die unter a), f), k) und n) genannten Quellen vertreten; den Additamenta in F und L liegen auch alle anderen Rechtstexte zugrunde.

7. *Cujas' und Falkenburgs Quellen- und Handschriftenkenntnis*

Der Befund unter 6. bedarf einer Erklärung, denn zu der Zeit, als die Additamenta geschrieben wurden (C: 1561, F: ca. 1563-ca. 1573) waren, soweit wir wissen, manche der genannten Quellen noch gar nicht bekannt und jedenfalls nur die Rechtssammlungen h), i), j) und m) ediert. Welche Rechtstexte den Humanisten v o r den ersten Druckausgaben durch Handschriften bekannt waren, pflegt man vornehmlich aus den Zitaten in ihren Werken zu erschließen.

Da C als (unvollständige) Abschrift der Noten des Cujas zu werten ist (vgl. oben 3.), können wir vergleichen, ob die in den Noten vertretenen Quellen auch in den vor 1561 publizierten Werken des Cujas benutzt wurden. In den vor 1561 erschienenen ersten vier Büchern der „Observationes" finden sich außer Hexabibloszitaten und Hinweisen auf die bereits edierte Institutionenparaphrase des Theophilos nur Verweisungen auf einige Basilikentexte, nämlich Obs. 3.5: B. 28.4.34; Obs. 3.12: BS 2725/15-22 (zu B. 45.5.2); Obs. 3.17: BS 2805/26-28 (zu B. 47.3.42); Obs. 4.24: B. 45.1.8. Da Cujas den griechischen Wortlaut der angezogenen Stellen nicht wiedergibt, ist — zu Recht — schon vermutet worden[22], daß er den Inhalt nur aus der

[22] Vgl. F. A. Biener, Sur l'usage que Cujas a fait des Basiliques, et sur les manuscrits de ce recueil qui existent dans les bibliothèques de Paris, in: Thémis 7 (1826) 238-249

1557 von G. Hervet publizierten lateinischen Übersetzung von B. 28, 29, 45-48 kannte.

Keinerlei Kenntnis unpublizierter griechischer Rechtstexte ergibt sich aus den 1558 erschienenen „Pauli sententiae" des Cujas. Wo hier die regelmäßig „Graeci" genannten Juristen zu Wort kommen, handelt es sich durchweg um einen einzigen Graecus, nämlich den Verfasser der Hexabiblos, K. Armenopulos[23].

Falkenburgs Quellenkenntnis ist mangels hinterlassener juristischer Werke kaum zu erschließen. Zu Beginn seines Exemplars der Suallemberg-Ausgabe notierte er, nachdem er die Quellen der Hexabiblos aufgezählt hatte, jedoch folgendes:

1) Codicem νεαρῶν, cum quo fere omnes Novellas, quas Harmenopulus habet, contuli, nactus fui Patavii An. a Christo nato MDLXV (i. e.: Den Novellencodex, mit dem ich fast alle Novellen, die Armenopulos hat, kollationiert habe, hatte ich in Padua im Jahr 1565 erworben).

Falkenburg fährt fort:

2) Epitomen Michaelis proconsulis habui Bononiae, beneficio humanissimi et doctissimi viri, Hieronymi Berchemii Aquisgranensis, qua continentur fere omnes juris nostri tituli. Titulus est: Πόνημα Μιχαὴλ τοῦ ἀνθυπάτου. In eo L. III de divers. reg. jur. antiqui ita conversa extat: ἐκείνου ἐστὶ μὴ θέλειν, τοῦ δυναμένου θέλειν. et L.II de Verb. Signif: μεῖζον τὸ μέρος τῆς ἡμέρας ἐστὶν αἱ πρῶται ἕξ ὧραι, οὐ μὲν αἱ ὕστεραι. Ad L. Divo C. de quaestion. adnotatum est: ἡ δὲ τῶν ὀνύχων τιμωρία ἀπηγορεύθη τελείως[24].
3) Zur praefatio des Suallemberg (S. [XII], Z. 9) bemerkt er zu: per inscriptionem τοῦ μικροῦ] Est μικρὸν κατὰ στοιχεῖον πρόχειρον, quem librum habet Jacobus Cujacius IC. cl. meus olim in Schola Biturigum praeceptor.
4) Zur προθεωρία (S. [XIX], Z. 15) schließlich: πρόχειρον] Hunc librum vidi in Bibliotheca Marciana, Venetiis, An. MDLXV, XXIII Iuly, beneficio Bernardini Lauredani, cui bibliothecae custodia a Senatu erat delegata. Habet exemplar Conradus Westerholtus V. N. Proepiscopus Monasteriensis.
5) Auf S. 50 notierte Falkenburg (zu H. 1.6.30 = Pira 30.3) eine Inskription, die er *„in exemplari Bibliothecae Marcianae"* vorfand; auf S. 425

(240 f.) und C. G. E. Heimbach, Prolegomena Basilicorum = Basilicorum Libri LX, Tom. VI, Leipzig 1870, S. 176-7.

[23] Vgl. I 7 = H. 1.11.1; I 9 = H. 1.12.21 und H. 1.12.28; III 6 = H. 5.11.22; IV 11 = H. 4.8.1; V 15 = H. 1.6.59; V 23 = H. 6.6.1.

[24] Es folgt ein Vermerk: „υἱοθεσία refertur inter contractus" („Adoption wird zu den Verträgen gerechnet"), vgl. Att. 4.1.

(zu H. App. III 45 Schol. u = EclB.2.2.235) bestätigt er eine Lesart der Suallemberg-Ausgabe mit: *„Ita legitur in duobus exemplaribus bibliothecae Marcianae, Venetiis"*.

6) Mehrfach (S. 85, 185, 333) erwähnt Falkenburg einen Codex der Biblioteca Vaticana. Er benutzte ihn — parallel zu seinem Codex νεαρῶν (oben 1) — zur Korrektur von Hexabibloskapiteln, die aus byzantinischen Kaisernovellen stammen (H. 1.16.7; H.3.3.107 (31a); H.3.3.109; H.5.8. 94). — Auf S. 397 (zu NomG 3.1) berichtet er von einer Lesart *„In exemplaribus Bibliothecae Vaticanae semper legitur . . ."*

Aus diesen Mitteilungen ergibt sich, daß Falkenburg folgende Handschriften kannte:

1) Einen Codex der (epitomierten) byzantinischen Kaisernovellen aus Padua[25].

2) Eine bologneser Handschrift des Rechtsbuchs des Michael Attaleiotes, aus welcher er in seinem Vermerk Att. App. II 8 (μεῖξον μέρος . . .), App. II 15 (Ἐκείνου ἐστὶ . . .) und ein Scholion (ἡ δὲ τῶν ὀνύχων . . .) ed. Sgutas/Zepos VII 482[54] zu Art. 35.195 zitiert. Falkenburg erwarb diese Handschrift im Jahr 1566[26].

Falkenburgs Attaleiotes-Handschrift wurde später von Löwenklau für die Edition des Rechtsbuchs beigezogen[27]. Später befand sie sich in Breslau (Stadtbibliothek, Cod. Rehdiger 215/II)[28]; ihr Verbleib ist unbekannt[29].

3) und 4) Eine Handschrift der Synopsis minor im Besitz des Cujas und eine Handschrift des Prochiron aus der Biblioteca Marciana in Venedig kannte Falkenburg; er hat sie im Rahmen seiner Noten zur Edition von Suallemberg jedoch nicht benutzt.

[25] Aus diesem Codex fertigte Falkenburg außerdem eine Abschrift der Kaisernovellen, die *nicht* in der Hexabiblos vertreten sind. Diese Abschrift ist der heutige Cod. Par.gr. Suppl.887, auf dessen Titelblatt der Vermerk *a Falkenburg* steht. Am Ende der Abschrift, fol. 14v, notierte Falkenburg: Haec descripsi ex codice νεαρῶν, qui pene omnes novellas continebat, quae ommissae leguntur in Constant. Harmenopulo. Anno a Christo nato MDLXV Patavii.

[26] Das Datum ergibt sich aus dem in Anm. 34a nachgetragenen Breslauer Exemplar.

[27] Was sich aus einem Randvermerk zu Beginn der Edition ergibt (Iuris Graeco Romani tam canonici quam civilis tomi duo, Frankfurt am Main 1596, Ndr. London 1971, Vol. II, S. 1): „Ex Leunclauii et Gerarti Falcomburgi bibliothecis"; vgl. auch J.-A.-B. Mortreuil, Histoire du droit byzantin, tom. 3, 1846, Ndr. Osnabrück 1966, S. 227.

[28] Vgl. Catalogus codicum graecorum qui in Bibliotheca Urbica Vratislaviensi adservantur, Breslau 1889, S. 62 „Tituli Latini paucaeque in marginibus libri prioris adnotationes manu opinor Gerarti Falkenburgii Noviomagensis".

[29] Cod. Rehd. 215/II ist jedoch indirekt zugänglich: Zu einer im 18. Jahrhundert angefertigten Abschrift der Attaleiotes-Edition von Löwenklau (Anm. 27), dem heutigen Cod. Lips. Bibl. Univ. 49, sind die Varianten aus dem Cod. Rehd. 215/II eingetragen.

5) Eine Handschrift der Hexabiblos aus der Biblioteca Marciana. Unter den heute noch dort befindlichen Hexabiblos-Handschriften enthält nur eine — Marc.gr.182 — den als Scholion u zu H. App. III 45 (Suallemberg, S. 425) gedruckten Text. Auf welches zweite Exemplar Falkenburg sich (S. 425) bezieht, ist mir unbekannt.

6) Eine (zweite) Novellenhandschrift aus der vatikanischen Bibliothek. Daß Falkenburg neben dem Paduaner Codex (oben 1) eine weitere Novellenhandschrift benutzte, bezeugt auch die erwähnte Abschrift der Novellen[30], in die er Varianten aus einem zweiten Codex eintrug.

Falkenburg betrieb demnach das Studium byzantinischer Rechtshandschriften in verschiedenen italienischen Bibliotheken. Für die Additamenta standen ihm 2 Novellenhandschriften, die Attaleioteshandschrift und die venezianische Hexabibloshandschrift zur Verfügung. Außerdem konnte er die bereits vorliegenden Editionen der Rhopai und des Nomos Nautikos benutzen. Gleichwohl bleiben zahlreiche, nämlich über die Hälfte der Additamenta übrig, die in keiner der genannten Handschriften und Editionen vertreten sind. Diese Texte — aus der SBM, den Basiliken, der Synopsis Pselli, der Peira, der Epanagoge aucta, den juristischen Glossen, der Epitome canonum, aber auch die meisten derjenigen aus dem Rechtsbuch des Attaleiotes[31] — stammen vielmehr aus einer *einzigen* Handschrift, die alle diese Quellenstellen vereint. Falkenburg erwähnt sie nur einmal in seinen Noten (S. 282) als Beleg: *in manuscripto Codice Bibliothecae Regis Galliarum notatum est* . . . Gemeint ist der heutige Codex Parisinus gr. 1355. Nur diese Handschrift enthält, wie in der Spalte „P" in obiger Tabelle nachgewiesen[32], alle Quellenstellen, die Falkenburg aus seinen Handschriften nicht kennen konnte.

[30] Vgl. Anm. 25.

[31] Daß Falkenburg einen großen Teil der von ihm adskribierten Attaleiotes-Stellen (noch) nicht seiner Attaleiotes-Handschrift entnahm, sondern daß die meisten aus P stammen, sieht man daran, daß sie in P genau dem gleichen Hexabiblos-Kapitel beigeschrieben sind, dem Falkenburg sie in seiner Suallemberg-Ausgabe beifügte. Dies kann schlechterdings kein Zufall sein. Ferner fügte Falkenburg nur einem Teil der Attaleiotes-Stellen (den Nrn. 19, 20, 24, 34, 100, 104, 134, 145, 146) die Inskription „Michael proconsul" bei, während er bei den anderen, aus P exzerpierten Stellen (Nrn. 7, 27, 40, 51, 58, 64, 76, 87, 129, 135, 138, 147) die Herkunft aus Attaleiotes offenbar nicht erkannte. Den Additamenta Nrn. 58 und 147 setzte er voran: „in veteribus", was sich nur auf P beziehen kann, da gerade diese beiden Stellen in anderen Handschriften der Hexabiblos nicht vorhanden sind.

[32] Diese kann als Kontrolle dienen: Wo P nicht Zeuge ist, handelt es sich regelmäßig um Novellenexzerpte, Attaleiotes, die Rhopai oder den Nomos Nautikos. Die anderen Quellen werden durch P gedeckt mit 3 Ausnahmen: Die Nrn. 48 und 82 sind Exzerpte aus der Ecloga Basilicorum, einer Quelle, die Cujas in seinen Werken mehrfach herbeizog und die auch Falkenburg von daher kennen konnte. Nr. 36 ist ein Exzerpt aus B. 11.2.35 (BT 664/8-9) = SBM △ 27.15; Falkenburg gibt dazu an: „In libr. βασιλικῶν ultima verba

Cod. Par. gr. 1355 überliefert die sog. „Hexabiblos aucta", eine um rund 2000 einzelne Quellenstellen vermehrte, singuläre Version der Hexabiblos. Sie ist das Werk eines Byzantiners des späten 14. oder frühen 15. Jahrhunderts, eines anonymen Juristen, der aus allen ihm verfügbaren Quellen der byzantinischen Rechtsliteratur und Gesetzbücher exzerpierte, um die ohnehin recht umfangreiche Hexabiblos zu einer doppelt so großen und in der Systematik verfeinerten Kompilation zu gestalten[33]. Diesem spätbyzantinischen Kompilator sind die Additamenta zu verdanken; aus dem ursprünglichen in P dokumentierten Reichtum von 2000 Additamenta gingen nur etwa 100 in die humanistischen Noten zur Suallemberg-Ausgabe ein.

Daß es dieser Codex war, der den Noten zugrundelag, erweist sich zunächst an der auffallenden Konkordanz der Additamenta in A, C, F, L einerseits und P andererseits — man vergleiche nur in obiger Tabelle die fortlaufende Seitenzahl der Suallemberg-Ausgabe mit der sich proportional erhöhenden Folien-Angabe in P. Der Befund bestätigt sich aber auch im Detail. Das Additamentum Nr. 21 zu H.1.6.23 etwa lautet: ἡ παρασημείωσις αὕτη δεῖται ἐξετάσεως. Cod. Par. gr. 1355 fährt fort: ἐν γὰρ τῷ καταστοιχείῳ οὐχ οὕτως. Das heißt: „Dieses Scholion[34] bedarf der Prüfung; in dem alphabetischen (Rechtsbuch, sc. SMin.) steht es nicht so." Es handelt sich bei dieser — zutreffenden — Bemerkung nicht um eine Aussage von Falkenburg, Cujas oder anderen Humanisten, sondern um eine textkritische Notiz des byzantinischen Kompilators der Hexabiblos aucta, in der man sie auf fol. 42v wiederfindet. Ein weiteres Beispiel eines nur durch die Benutzung des Cod. Par. gr. 1355 erklärbaren Additamentum der Humanisten ist unter 11. ausgeführt.

L. transigere C. de transact. [= C. 2.4.18] clarius expressa sunt: τὸ τῆς πλαστογραφίας etc." Woher er diese Kenntnis hatte, konnte ich bislang nicht feststellen. Vielleicht von Cujas, der 1568 B. 1-15 und 20-30 in Venedig erworben hatte (vgl. E. Spangenberg, Jacob Cujas und seine Zeitgenossen, Leipzig 1822, Ndr. Frankfurt am Main 1967, S. 235); nicht auszuschließen ist auch, daß er den Text erst nach 1575, nachdem die SBM-Edition von Löwenklau (1575) erschienen war, notierte. — Es bleiben im übrigen noch fünf Additamenta (Nrn. 22, 26, 101, 124, 136) problematisch, die nicht durch P vermittelt sind, deren Quelle festzustellen mir aber nicht gelungen ist.

[33] Eine eingehende Analyse der Hexabiblos aucta werde ich in Kürze in den „Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte", hrsg. von Dieter Simon, publizieren.

[34] H.1.6.23 stand ursprünglich am Rand (so im *Codex vetustissimus* der Hexabiblos, Vat. Ottob.gr. 440) und ist, obwohl in späteren Handschriften zumeist in den Text integriert, durch das Incipit: Ἰστέον, ὅτι . . . noch als Scholion zu erkennen.

8. *Das Verhältnis der Noten in den Exemplaren A, C, F, L zueinander und zu den Noten des Cujas*

Was die lateinischen und die nichtjuristischen Anmerkungen betrifft, so weisen die vier Exemplare ein nicht geringes Maß an Individualität auf. C etwa hat, wie bemerkt, eine Vorliebe für Allegationen von Corpus Iuris-Stellen, F für literarische Exzerpte. A steht C sehr nahe, L lehnt sich stark an F an.

Bei den griechischen Additamenta ist die „Verwandtschaft" der Noten in den vier Exemplaren schon aus obiger Tabelle offenkundig. A und C sind sich sehr ähnlich, F und L sind nahezu identisch. Daß L eine Abschrift aus F ist, ist möglich, ja sogar wahrscheinlich[34a]. A und C können kaum voneinander abgeschrieben sein[35], sehr wohl aber aus gemeinsamer Vorlage, also — gemäß dem Vermerk auf dem Titelblatt von C — aus dem autographen Exemplar des Cujas.

Alle Additamenta in A/C sind auch in F/L enthalten. F/L weisen jedoch eine beträchtlich höhere Zahl auf.

Alle Additamenta (bis auf eines, Nr. 22[36]) in A/C sind auch in Cod. Par. gr. 1355 (P) nachzuweisen. F/L enthalten sowohl weitere Exzerpte aus P als auch — in A/C nicht vorhandene — Additamenta aus den Novellen, Attaleiotes und den Druckausgaben des Nomos Nautikos und der Rhopai.

Nach diesen Informationen scheint die Beifügung der Additamenta in den vier untersuchten Exemplaren folgenden Verlauf genommen zu haben:

[34a] Ein weiteres Exemplar der Suallemberg-Ausgabe mit den Noten Falkenburgs wurde mir dank der freundlichen Hilfe der Herren Professoren Dr. L. Łysiak und Dr. K. Orzechowski während der Drucklegung dieses Berichts zugänglich. Das Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Breslau (Sign. Rehd. 4 E 211). Falkenburg fertigte es offenbar für Thomas Rehdiger an, denn im Einband befinden sich 14 Verse, deren Initialen ΘΩΜΑΣ ΡΕΔΙΓΗΡΟΣ ergeben. Die Verse sind unterschrieben: γεραρτὸς ὁ Φαλκεπύργειος Νεομαγεὺς ἐποίει ἐν Ἀργεντίνῃ τῇ β' ἱσταμένου τοῦ ῥωμαϊκοῦ μηνὸς ἰανουαρίου ᾳφοβ'. (Gerhart Falkenburg aus Nijmegen machte dies in Straßburg am 2. des römischen Monats Januar 1572). Weiterhin teilt Falkenburg — wie im Exemplar F — mit, er habe einen Novellencodex 1565 in Padua und eine Handschrift des Attaleiotes *1566* in Bologna erworben. Die Randnoten in dem Exemplar Breslau sind etwas weniger zahlreich, im übrigen aber nahezu identisch mit denen in F.

[35] C hat (z. B. in den Additamenta Nrn. 40, 51, 121) nicht unerhebliche Auslassungen im Vergleich zu A; umgekehrt fehlen in A aber mehrere Additamenta, die in C vorhanden sind (Nrn. 74, 75, 103-109, 112, 113).

[36] Womöglich stammt der Text Nr. 22 nicht aus einer juristischen, sondern einer literarischen Quelle, so daß er gar nicht in obige Tabelle aufzunehmen und in die Untersuchung einzubeziehen gewesen wäre. Er lautet: „Περιστατικὰ· τὰ ἐκ περιστάσεως, τουτέστιν ἐκ τῆς συμβάσεως γενόμενα" (περιστατικὰ ist das, was sich aus den Umständen, d. h. aus Zufall ergibt).

1) Vor 1561 exzerpierte Cujas aus P (vgl. den Vermerk in C: „. . . ad *exemplar regiae bibliothecae* collata est et emendata").
2) 1561 kopierte der Besitzer von C die Additamenta aus dem Exemplar des Cujas. Dasselbe unternahm der Besitzer von A zu einem unbekannten Zeitpunkt im 16. Jahrhundert.
3) Nach 1563 kopierte Falkenburg Cujas' Noten aus P[37] und fügte dann weitere Exzerpte aus P bei.
4) Nach 1565 exzerpierte Falkenburg aus den Novellen und
5) nach 1566 aus Attaleiotes.
6) Zwischen ca. 1563 und ca. 1573 adskribierte Falkenburg Texte aus dem Nomos Nautikos und den Rhopai.
7) Nach ca. 1573 kopierte der Benutzer von L die Noten des Falkenburg.

Gegen diese Rekonstruktion spricht weniger, daß Cujas *und* Falkenburg — nacheinander — P benutzt haben müßten, als vielmehr der Umstand, daß nach den Angaben des Zweiteditors der Hexabiblos, Reitz, Cujas' Exemplar anders aussah, als A und C es heute widerspiegeln. Reitz' Apparat weist nämlich für die verschiedenen in seine Edition übernommenen Additamenta Cujas in nahezu allen Fällen als Beleg auf, in denen auch Falkenburg humanistischer Zeuge für den Text ist. Danach hatte Cujas nicht nur die durch A/C repräsentierte geringere Zahl, sondern ebensoviele Exzerpte aus P wie Falkenburg notiert und zudem auch fast alle anderen Additamenta, vornehmlich die aus den Novellen, beigeschrieben.

Wenn diese Angaben von Reitz zutreffend sind[38], müßte obige Rekonstruktion modifiziert werden:

1') Vor 1561 exzerpierte Cujas aus P.
2') 1561 entstand C und etwa gleichzeitig A[39].

[37] Daß Falkenburg zunächst aus Cujas' Exemplar (oder aus A/C) *kopierte*, muß angenommen werden, da Cujas und Falkenburg nicht unabhängig voneinander — „rein zufällig" — dieselben kleinen Textstücke aus dem umfangreichen Codex P ausgewählt haben können, um sie dann auch genau denselben Hexabibloskapiteln der Suallemberg-Ausgabe beizuschreiben.

[38] Zweifel an der Zuverlässigkeit und Genauigkeit von Reitz sind angesichts seiner vorzüglichen Edition nicht angebracht. Jedoch arbeitete Reitz nicht mit dem autographen Exemplar des Cujas, sondern mit einer Abschrift, die J. D. Ritter für ihn anfertigte (vgl. Reitz' Praefatio, S. V). Diese Abschrift aufzufinden, ist mir nicht gelungen. Es wäre aber denkbar, daß Ritter nicht eine „reine" Abschrift von Cujas erstellte, sondern auch die Noten aus Falkenburg, dessen Kopisten Ruhnken (vgl. oben bei Anm. 13) er kannte, übertrug. Ruhnken hatte sich seinerseits jahrelang bemüht, die Noten des Cujas von Ritter zu erhalten, jedoch erfolglos. Vgl. dazu E. Hulshoff (Anm. 13), S. 94 f.

[39] Daß A und C nicht eine *Auswahl* aus den (vollständigen) Noten des Cujas enthalten, sondern vermutlich aus Cujas' „unfertigem" Exemplar kopiert wurden, liegt schon insofern

3') Nach 1561 fährt Cujas fort, aus P zu exzerpieren.
4') Nach 1563 kopierte Falkenburg alle Exzerpte aus P aus dem Exemplar von Cujas, ohne P selbst zu benutzen.
5'-8') = 4-7)
9') 1565/6 kopierte Cujas die Novellen- und Attaleiotesstellen aus Falkenburg.

Letzthin unabhängig davon, ob der unter 1-7 oder der unter 1'-9' beschriebene Verlauf zutreffend ist (was sich erst entscheiden läßt, wenn Cujas' autographes Exemplar gefunden ist), kann anhand von A, C, F und L schon folgender Schluß gezogen werden:

Die Adnotationen wurden mehrfach abgeschrieben, d. h. die Humanisten tauschten ihre Exemplare aus. Es genügte, wenn ein Gelehrter, sei nun Cujas oder Falkenburg der erste gewesen, aus einer Handschrift exzerpierte, um eine Art Vervielfältigung in die Wege zu leiten.

9. *Zwischenergebnis*

Fassen wir zusammen, was sich aus der Untersuchung der griechischen Adnotationen ergibt:

Der durch obige Tabelle vermittelte Eindruck, die Humanisten hätten Zugang zu nahezu allen byzantinischen Rechtsquellen gehabt, erwies sich bei näherer Analyse der Herkunft der Additamenta als falsch. Cujas arbeitete offenbar nur mit einer Handschrift (P), Falkenburg wertete 4 Handschriften: 2 der Novellen, 1 der Hexabiblos und 1 des Attaleiotes, aus. Die handschriftliche Basis war also schmaler, als der Quellenreichtum der Additamenta vermuten ließ.

Fragt man nun, *wie* die Humanisten von den ihnen zur Verfügung stehenden Handschriften Gebrauch machten, so fällt zunächst auf, daß sie auf die große Materialmenge, die P, die Hexabiblos aucta, bot, nur zögernd zugriffen: Aus den rund 2000 Texten, die in P dem Hexabiblostext beigeschrieben (und in diesen integriert) sind, wurden kaum 100 exzerpiert. Diese Auswahl von Exzerpten aber zirkulierte schnell in einem offenbar eng zusammenwirkenden Gelehrtenkreis, indem sie von einem Exemplar in das nächste übertragen wurde.

nahe, als eine solche Auswahl humanistischem Fleiß widerspräche, zumal es sich um die Noten des Meisters Cujas handelte. Außerdem hätten die Besitzer von A und C — die Exemplare sind, wie erwähnt (Anm. 35) nicht *von*einander kopiert — „zufällig" beinahe dieselbe Auswahl aus Cujas' Noten treffen müssen.

Fragt man weiter, nach welchen Kriterien gerade *diese* 100 Exzerpte ausgewählt wurden, so bedürfte es zunächst eingehender Detailstudien über das Verhältnis der Noten in den Suallemberg-Ausgaben zu deren — inhaltlicher — Verwertung in den Werken der Humanisten. Ob die Frage, selbst wenn solche Detailstudien vorlägen, eine gute Chance auf Beantwortung hätte, scheint jedoch zweifelhaft. Denn es handelt sich bei den Noten um „Lesefrüchte", um „private", nicht zur Publikation bestimmte und kontextunabhängige Bemerkungen, deren ursprünglicher Sinn und Grund deshalb schwer zu rekonstruieren ist. Auch wenn man Cujas' Zitate der Hexabiblos in seinen Werken im Zusammenhang mit den Noten zur Suallemberg-Edition liest, ergibt sich — auf den ersten Blick — kein klares Auswahlkriterium hinsichtlich der letzteren. Nur selten rekurriert Cujas in den Werken, die etwa zu der Zeit der handschriftlichen Additamenta zur Suallemberg-Ausgabe entstanden[40], auf die von ihm und/oder Falkenburg dort adskribierten Texte. Spuren unmittelbarer Verwertung der beigeschriebenen Quellenstellen für die inhaltliche Arbeit sind zwar zu entdecken[41], sie bleiben insgesamt jedoch dünn. Spontanes Interesse, Assoziationen, vorläufige „Merk"-Absicht, jedenfalls keine rekonstruierbare Methode scheinen die Verarbeitung des Par. gr. 1355 für die Noten bestimmt zu haben. Vermutlich war das riesenhafte Material zu neu, zu ungeordnet und chaotisch für humanistische Augen, als daß ein systematischer Zugriff denkbar gewesen wäre. Falkenburg und Cujas stocherten in ihm und pickten Teile heraus, scheinbar ohne zu wissen, was sie taten. Diese „Anfängerarbeit", die noch bar der Kenntnis war, um welche Quellen es sich jeweils handelte, und die erst mit der Bekanntschaft mit weiteren byzantinischen Rechtsbücherhandschriften „Formen annahm", erledigte sich bzw. nahm gezieltere, für den heutigen Leser leichter rekonstruierbare Züge an, als schließlich — wenig später — die ersten Bände der Basiliken

[40] In der Annahme, daß zu dieser Zeit das Interesse am Hexabiblostext am größten war und es sich mit dem Auftauchen der Basiliken und anderer Rechtsquellen eher verringerte, habe ich bislang zur Frage der Korrelation von Additamenta in der Suallemberg-Ausgabe und deren Verwertung in den Schriften nur die vor 1561 publizierten Werke sowie die Observationes bis Buch 11 (a. 1570) einer genaueren Prüfung unterzogen.

[41] In den ersten 10 Büchern der „Observationes" sind insgesamt 35 Zitate aus bzw. Verweise auf Hexabibloskapitel festzustellen. Hexabiblos-Kapitel, die in der Suallemberg-Edition mit Noten versehen sind, finden sich in: Obs. I 30 (H. 2.4.52); III 1 (H. 2.11.21); Obs. V 4 (H. 4.13.1); Obs. V 29 (H. 4.10.25); Obs. XIII 38 (H. 1.6.57); Pauli sententiae I 7 (H. 1.11.1); P. S. I 9 (H. 1.12.28); P. S. V 23 (H. 6.6.1). Die Kenntnis des Cod. Par. gr. 1355 und dessen Additamenta setzen voraus die Zitate in Obs. V 4 (Cujas rekurriert auf eine textkritische Äußerung des Kompilators der Hexabiblos aucta, vgl. Additamentum Nr. 114) und in Obs. V 29 (Cujas zitiert Thalelaios, der in Additamentum Nr. 110 genannt ist).

entdeckt und in Gebrauch genommen wurden[42]. Die griechischen Noten in den Suallemberg-Exemplaren sind noch eher tastende, richtungslose Gehversuche.

10. *Die Noten und die Editionsgeschichte*

Richtungsweisend wurden die Adnotationen gleichwohl. Für Reitz galt ein Humanistenwort soviel wie eine Handschrift. Er integrierte all die Additamenta, die er in Ruhnkens Abschrift von Falkenburgs Noten und Ritters Abschrift von Cujas' Noten[43] sowie in weiteren 5, allerdings weniger „scholiierten" Exemplaren der Suallemberg-Ausgabe fand, in seine Edition von 1780[44]. Die Texte nahm er teils als Kapitel der Hexabiblos auf — die Suallemberg-Ausgabe hatte noch keine Kapitelzählung, so daß der Hexabiblostext „offen" für Zusätze blieb —, teils verwies er sie in den Apparat. Durch die Aufnahme der humanistischen Adnotationen in die Edition veränderte sich der Textzustand der Hexabiblos im Vergleich zur Edition von Suallemberg wesentlich stärker als durch die Varianten, die Reitz aus den zwei von ihm beigezogenen Handschriften[45] vermerkte.

Die folgende Edition der Hexabiblos von G. E. Heimbach, Leipzig 1851, schleppte die Humanistentradition mit. Zwar war Heimbach die Herkunft dieser Texte aus den humanistischen Adnotationen bekannt und die „Authentizität" erschien ihm deshalb fragwürdig[46], doch trennen mochte er sich nicht von ihnen. Er tat etwas Unangenehmeres: verkürzte die Adnotationen, verwechselte nicht selten die Namen der Humanisten, auf deren Tätigkeit sie zurückgingen, blieb unsicher in bezug auf die Frage „Text oder Scholion", kurz: Er fertigte eine halbherzige Edition, deren Apparat für den Forscher nicht ausreicht, um auf Reitz verzichten zu können, und für den einfachen Benutzer mit vielen, teils unzuverlässigen Informationen überfrachtet ist. Auch Heimbach zog im übrigen — ohne großen Gewinn — zwei weitere Handschriften[47] zur Textkonstitution bei.

Die 1971 in Athen erschienene Studienausgabe von K. Pitsakis verzichtete

[42] Zu diesem Zeitpunkt dürfte Cujas' Äußerung gefallen sein, die Falkenburg vorne in seinem Suallemberg-Exemplar notierte: „Jac. Cujacius IC. clarissimus interrogatus, quidnam sibi videtur de Epitome Harmenopuli, respondit esse σύνοψιν συνόψεως τῶν βασιλικῶν"; (vgl. auch Reitz, Praefatio, S. VI).

[43] Vgl. oben Anm. 38.

[44] Vgl. Reitz' Praefatio, S. IV-VI.

[45] Zu diesen: Fögen (Anm. 17) 261.

[46] „in quo genere saepe multumque a Reitzio peccatum esse videmus qui ... ad Cuiacii et Falkenburgi subsidia confugiendum esse putavit" (Prolegomena, S. XVI).

[47] Cod Lips. gr. 47 und Cod. Constantinopolitanus / Berol. gr. 266. Letzterer, der als

auf den gesamten Apparat. Aber humanistische Adnotationen, denen es via Reitz/Heimbach gelungen war, in den Hexabiblos*text* einzudringen, sind freilich auch noch bei Pitsakis zu lesen.

Die nicht zuletzt durch humanistische Arbeit verworrene Editionslage harrt ihrer endgültigen Bereinigung.

11. *Wirkungsgeschichte der humanistischen Adnotationen — ein Beispiel*

a) In Cod. Par. gr. 1355 findet sich auf fol. 17v neben H.1.1.20 folgender Satz mit Kommentar:

Οἱ ἰδικοὶ τῶν γενικῶν ἐγκρατέστεροι νόμοι.

Die speziellen Gesetze gehen den generellen vor.

Ἐπειδὴ ὁ τῆς Ῥώμης νόμος τῇ Βαβυλῶνι οὐ φυλάττεται, τούτου χαρὶν φησίν, ὅτι οἱ ἰδικοὶ νόμοι ἐπικρατέστεροι τῶν γενικῶν.

„Weil das Gesetz von Rom in Babylon nicht gilt, deshalb heißt es, daß die speziellen (*i. e.*: die „eigenen") Gesetze den generellen vorgehen."

b) Derselbe Satz mit Kommentar ist in F und L an gleicher Stelle, bei H.1.1.20, S. 3 (= Add. Nrr. 4, 5) adnotiert. A und C weisen ihn nicht auf; nach Reitz hatte aber auch Cujas den Text rezipiert.

c) Zunächst Reitz, dann auch Heimbach und Pitsakis übernahmen den Satz in den Hexabiblos*text* als Kapitel H.1.1.21; Reitz und Heimbach druckten den Kommentar im Apparat.

d) Als die Hexabiblos das „moderne" Gesetzbuch Griechenlands wurde, bediente man sich der Edition von Reitz als Grundlage der eigenen Ausgabe. Sowohl die neugriechische Übersetzung von 1833[48] als auch die erste offizielle (originalsprachliche) Ausgabe von 1835[49] enthalten den Satz samt Kommentar.

e) Während der Kommentar offenkundigen Unfug enthält[50], ist der Satz, dem es auf dem Weg über P, Cujas/Falkenburg, Reitz gelang, Bestandteil eines (bis 1946 geltenden) Gesetzbuchs zu werden, näherer Betrachtung wert. Er besagt nichts anderes als die bekannte Rechtsparömie:

verloren galt (vgl. noch Fögen [Anm. 17], S. 262), ist inzwischen wieder aufgetaucht. Er befindet sich in der Jagellonischen Bibliothek in Krakau, wo D. Simon — dank der freundlichen Hilfe seiner Krakauer Kollegen — ihn einsehen konnte.

[48] Hrsg. und übersetzt von K. Klonares.

[49] Im Verlag A. Koromelas.

[50] Es scheint eine Art „zwischenstaatliches" Recht zu konstatieren: Rom (d. h. auch Byzanz) hat generelle Gesetze. Babylon hat eigene. Eigene Gesetze sind stärker als generelle. — Die Konfusion ist nicht zuletzt durch das Wort ἰδικός bedingt, das sowohl (und hier angebracht) „speziell", als auch (wie im Kommentar) „eigen" heißen kann.

Lex specialis derogat legi generali.

Dieser Satz allerdings wurde erst im Mittelalter entwickelt auf der Grundlage von

D. 50.17.80: *In toto iure generi per speciem derogatur . . .*

Die griechische Version von D.50.17.80 lautet (B.2.3.80):

Τὰ ἰδικὰ τῶν γενικῶν ἐπικρατέστερα.

Diese Version hat Armenopulos (aus der SBM K 2.37) in die Hexabiblos (H. App. II 18) aufgenommen. Die Herkunft der griechischen Version der *Parömie*, wie H.1.1.21 sie bietet, blieb aber bislang unbekannt. H.1.1.21 war insoweit einsamer Zeuge dafür, daß der Satz vom Vorrang der speziellen Gesetze auch in Byzanz niedergeschrieben wurde.

f) Richtig gelesen gibt der Satz seine Quelle preis:

Hoi ídikoí ton génikón enkrátestéroi nómoi

Der Satz entpuppt sich als Vers. Rechtssätze in Versform aber schrieb in Byzanz nur einer: Michael Psellos. Dieser war ein zu seiner Zeit (11. Jhdt.) hochangesehener Universalgelehrter, Polyhistor, Philosoph, kaiserlich bestallter Alleswisser und Vielschreiber. Zu Unterrichtszwecken schrieb er ein juristisches Lehrgedicht[51], das — seit langem und zu Recht — als allenfalls zu belächelndes Produkt eines Dilettanten gilt.

Vers 333 ist der als H.1.1.21 edierte Text. Das Versmaß hatte hier — wie so oft — seinen Tribut gefordert. Die den Digesten treue Basilikenversion (Τὰ ἰδικὰ τῶν γενικῶν ἐπικρατέστερα, s. o.) war für einen politischen Vers, der 15 Silben und sieben Hebungen fordert, zu kurz; νόμος, das alles entscheidende Wort „Gesetz", wurde ergänzt. Die Metrik hatte einen Rechtssatz geboren. Psellos selbst oder einer seiner Schüler fügte den das Unverständnis entlarvenden Kommentar hinzu.

g) Armenopulos hat für die Hexabiblos von den Versen des Psellos keinen Gebrauch gemacht. In den Handschriften der Hexabiblos findet sich weder von Vers 333 noch von anderen Versen eine Spur. Nur der Kompilator der Hexabiblos aucta verschmähte in seiner Leidenschaft für das Sammeln und Ordnen von Quellen nicht einmal die Poesie des Psellos. In P allein (s. oben a) sind Vers und Kommentar H.1.1.20 beigeschrieben.

h) Aus dem Beispiel ergeben sich einige Schlußfolgerungen:

— Die Humanisten, Falkenburg und/oder Cujas, müssen die Hexabiblos aucta gekannt haben, da Vers 333 nur in P adnotiert ist und P für den Kommentar sogar *codex unicus* ist. Die in P beigefügte Inskription ψλ konnten

[51] Ed. G. Weiss, in: Fontes Minores II, Frankfurt 1977, 147-214.

die Humanisten noch nicht entschlüsseln, da ihnen Psellos als Autor juristischer Texte noch nicht bekannt war.

— Die Editoren Reitz, Heimbach und Pitsakis haben ebensowenig wie die Humanisten die Herkunft des Satzes erkannt. Zwar war ihnen Psellos inzwischen bekannt, doch benutzten sie nicht P und sahen deshalb die Inskription nicht. So hielt — aus Hochachtung vor humanistischer Arbeit — ein Text Einzug in ein ehrenwertes Rechtsbuch und behauptete sich dort noch als Zachariae von Lingenthal die Quelle des Textes, Psellos' Gedicht, gerade als „kindisches Büchlein" verdammte[52].

— Im Gesetzbuch des neugriechischen Staates fand der Text dank der Autorität der Ausgabe von Reitz seinen Platz. Psellos war incognito — die Herkunft des Satzes war immer noch unbekannt — in seine Heimat zurückgekehrt. Der Satz aus dem Osten hatte auf dem Umweg über den Westen, d. h. via Cujas/Falkenburg/Reitz, den Osten wieder erreicht.

— Das Kapitel H.1.1.21 alias Vers 333 ist mit vielen weiteren humanistischen Additamenta, zumindest all denen, die nur in P belegt sind, aus der Edition der Hexabiblos zu tilgen; sie waren nie Bestandteil des Rechtsbuchs des Armenopulos, sondern sind „Lesefrüchte" aus einem singulären Derivat, der Hexabiblos aucta.

12. *Zusammenfassung*

Neben den Beobachtungen zu der Arbeit der Humanisten, die oben unter 4. und 9. bereits resümiert wurden, tritt durch das Studium ihrer griechischen Noten ein weiterer Aspekt zutage: Wie das unter 11. berichtete Beispiel zeigt, hatte die Arbeit der Humanisten eine langfristige Wirkung. Ihre Noten kreierten und stabilisierten einen Quellentext. Ihre Autorität reichte bis ins 19. Jahrhundert und darüber hinaus. Die Apparate der Editionen des 18. und 19. Jahrhunderts spiegeln diesen Sachverhalt wider. Denn Editionen sind nur Reflexe auf jeweils gültige Maßstäbe, seien diese die Handschriften, die Gelehrtheit der Humanisten, der Respekt vor dem Vor-Editor, der Zufall. Editionsgeschichte heißt Fahndung nach den Autoritäten, die für den „wahren Text" standen und stehen, und vermag insofern ein Teil der Wissenschaftsgeschichte zu sein.

[52] Zur Kritik an dem Lehrgedicht vgl. Weiss, S. 147, und P. E. Pieler, Byzantinische Rechtsliteratur, in: H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, Bd. 2 (= HdA XII.5.2), München 1978, S. 464 f.

Auch ein Apparat zu einer modernen Edition der Hexabiblos müßte offenbaren, welche Autoritäten an Stelle der alten, insbesondere an die der Humanisten getreten sind: die Handschriften und nur diese. Das bedeutet den Verlust jahrhundertelanger Bemühungen um den Text, bedeutet u. U. auch, einmal gekannte, existierende Rechtssätze dem Vergessenwerden anheimzugeben, bedeutet, kurz gesagt, eine Abnabelung von der Geschichte der Texte und womöglich eine gänzliche Verabschiedung von Texten mangels Dignität der Herkunft und mangels „Authentizität". Dafür erfreut man sich klarer Editionen mit durchsichtigen Apparaten, die den Blick freigeben auf die geringste, gleichwohl einzige Gewißheit des Historikers: auf den Text in der Gestalt, in der vielleicht sein Urheber, jedenfalls die Kopisten ihn niederschrieben. Es sind auch heute die Apparate, die verraten, an welche Götter die Gelehrten glauben.